

Die Wildkatze.

Roman von Ida Pfeiler.

(10. Fortsetzung.)

Ein Ausruf über den Lippen ihrer Tochter. „Das muß aufstehen!“ Und dann halb zögerlich, halb ratlos, „wir werden schon einen Ausweg finden. Mütterchen.“

Frau Else wiegte zweifeln den Kopf. „Es ist so schwer“, murmelte sie.

Doch dann kam ihr die vorige Befreiung über ihres Kindes Nähe wieder und sie begann auch, da sie sich dadurch wieder mehr in der Gegenwart fühlte, den erweiterten Kreis ihrer Pflichten zu überdenken. Sie suchte Veden zu einem zweiten Lager herbei, dabei freilich innerlich jammern über die Unmöglichkeit, besseres bieten zu können, und schlug Nadel in die sahe Wand für ihrer Tochter Garbetrose.

„Else, die Gut und Jüdischen längst beiseite gelegt, sah dem geschäftigen Eifer der Mutter, behaglich in eine Ecke gedrückt, still zu. Sie war zu erschöpft, um das ganze Fragen ihres Innern über das Wie der Zukunft länger resultatos zu erörtern. Sie füllte sich dazu auch zu sehr voller heimlichen, wohlthuenden Geborgenheits erfüllt.“

Als die emsige Frau nun auch das Knechtrot herbeiholte — es bestand aus einem Rest mit Wasser verdünnter Milch und buntem Brot — tam es Else erst wieder zum Bewusstsein, daß die den ganzen Tag noch nichts genossen. Sie schloß ihre Handtasche auf und packte den Reiseproviant aus, den ihr die hübsche Martha überreichlich mitgegeben. Da waren belegte Brötchen und sogar etliche gelochte Eier.

Frau Else, die ihr frugales Mahl beinahe schon und verlegen auf den kleinen, unbedeckten Tisch gestellt hatte, wurde roth vor Wergnügen. „Sieh, Kind, das ist ja ein richtiges Festessen!“, Aber sage, da hast du wohl gefaselt?“

Die Frage verdrängte diese Zurechtweisung der liebhaftesten Martha. „Nur, Mütterchen. Das hier ist alles von Marthas lieber Hand.“

„Sie ist gut gebildet und geduldig bei all der Arbeit und der harten Behandlung.“ flüsterte die arme Frau leise.

Else drängte tapfer die Thränen zurück, die ihr bei dem Gedanken an die Schwester kamen. „Ja, und es ist gut so wohl, zu wissen, daß der Heimit, die uns versehen, des Hauses treuester Schutzgeist bleibt... Aber nimm nur, Mütterchen — mich hungert.“

„Zwei Teller hab ich wohl, aber nur ein Messer, Gabel und Löffel...“

„Als wenn das nicht um so gemütlicher wäre“, ermutigte das Mädchen lächelnd.

Die Mutter nahm ein Ei und begann es zu schälen. Als sie davon zu essen versuchte, glitt jedoch beinahe ein Zug von Eitel um ihren Mund und sie legte es hastig beiseite.

„Ich bin verwöhnt“, versuchte sie zu scherzen, „und ziehe mit leichter Kost vor.“ Sie krümelte sich dem Schwarzbrot in das Milchwasser — anders war die bläuliche Flüssigkeit nicht zu nennen — und war auch kaum zu bewegen, eine Kleinigkeit von den Pfeiferscheiben auf den Brötchen zu fressen.

Else sagte sich erschreckt, wie furchtbar die Mutter garbart haben mußte, wenn sich ihre Natur schon gegen so einfache Nahrungsmittel sträubte. Sie achtete die hübsche Gestalt neben sich mit der Geduld tiefer Beforgnis an in's Auge. Wie gebredlich der arme Körper ausfah als schmale Gestalt wie elend, trotz des Anhauchens von Fieberrottel!... Und der Anfang... Else sah sich suchend in dem Stübchen um. In der einen Ecke hing noch etwas an Garbetrose, jedoch noch schlechterer Art wie das bunte, schädliche Kleid, das die Mutter zu... wahrscheinlich abgelegte Sachen gutgezügelter Kommodiantinnen... Das Mädchen fuhr plötzlich sich entsetzen an, „ach, mein Geduld!“ — sie war in Gedanken dabei gewesen, es mit der Mutter zu theilen — „das ist ja weiter gefahren...“

Frau Else überlegte. „Wenn ich nur jemand würde, ihn zu schälen — ich muß bald fort und bin vor Eiß nicht frei...“

„Ich begleite dich“, entschied das junge Mädchen, das peinliche Empfinden unterdrückend, welches ihm bei der Erinnerung der verhassten Pflicht der Mutter kam, „ich gehe zur Wahn.“

Die schwache Frau zudte unter einem angloholnen Schreck zusammen. Dann versuchte sie zu lächeln. „Du nimmst den Schlüssel mit, Kind, nicht wahr?“ So mußt du wieder kommen — sonst bin ich obdachlos.“

„Mutter —“ sagte Else im Ton der Dual und Liebe...
 Sie hatten nicht weit miteinander zu gehen. Nur über den Hof und ein Stück an dem öffentlichen Garten entlang. Dann mußten sie sich trennen. Frau Else lief, sich immer und immer wieder nach ihrem Kinde umsehend, dem nahe Gebäude zu, das den Wirkungskreis ihrer Sklavendienste umschloß.

Else eilte, sich öfters befragend, nach dem Bahnhof, in dem sie heute angekommen...

Mach ein Wechsel der Empfindungen zwischen vorher und jetzt!

Gegen den Zustand, in dem sie heute diesen Weg das erste Mal zurückgelegt, kam sie sich wie eine Glückliche vor, denn der Jammer des Verlassenseins war von ihr genommen. An den Grafen und Erna von Bülow dachte sie wohl auch und herb und stolz wurde der Ausdruck ihres jungen Gesichtes. Lange überließ sie sich jedoch diesen Betrachtungen nicht; den Mittelpunkt ihres Denkens bildete immer wieder der Mutter Erscheinung und Schicksal.

So gelangte sie sinnend rasch an ihr Ziel und besorgte das nötige um die Zurücksendung ihrer Sachen.

Wieder durch die Halle schreitend, stolzte plötzlich ihr Gang... „Wildkatze...“ war es leise, doch vernehmlich und wie im Flüsterlaut halblaut sich ähnelnden Entensinnen neben ihr erklingend.

Ihr schwerer Blick streifte das Antlitz des Herrn, der sich ihr unter den sie umgebenden am nächsten befand. Sie sah in nicht mehr jugendliche, doch vornehme Züge und in ein paar dunkle, kluge Augen, deren Muffung nicht im geringsten Unverschämtheit oder Beleidigung barg.

Mit einer seltsamen Betroffenheit rümpfte sich Else Keuthold die Stufen der Treppe hinab.

Das Gesicht beugten, der ihren Spottanmalen gelächelt, war ihr völlig fremd und dennoch trug sie es zu großem Wohlwollen über ein vielteiliges Wohl, weit zurückliegendes Zusammenreffen, das unklar in ihrer Erinnerung vorlief. Es war freilich vergeblich. Aber sonderbar, sie fühlte sich beunruhigt bei den erneuten Bemühungen, sich die Züge des ihr Fremden möglichst deutlich zu vergegenwärtigen, obwohl sie dabei nicht mehr an die Unwahrscheinlichkeit dachte, daß er sie bei ihrem Beinahe geannt, diesen überhaupt hätte wissen können.

In der mütterlichen Behausung angefangen, drängte sich bald die räthselhafte Begegnung gänzlich in den Hintergrund ihres Nachdenkens zurück. „Sie war wieder nur die taum noch Verzweiflung, Verlassenheit, die sich dem Wohlgefühl unermüdeten Geborgenheits widerstandslos hingab.“

Sie schmerzte sich auf der Mutter Weis und erwartete so deren Heimkommen.

Es wurde nicht völlig dunkel um sie; das sanfte Licht der halben Mondscheibe erhobte die ärmliche Umgebung. In müder Behaglichkeit starzte Else in diese unerwartete Armuth hinein und es blieb unendlich ruhig in ihr. Bald schief sie fest und traumlos.

Früher Else kam spät nach Haus. Sie erschien schwer atmend vor Else unter der Thür und hästete sich angstvoll, Licht zu entzünden, als sie alles so lautlos fand. Mit einem heiseren „Gott sei Dank!“ sonst sie vor der Schummernden Dämmerung.

Else fuhr in die Höhe und sah wie auf die Kniee.

Dann glitt ein Lächeln um ihren Mund. „Mütterchen,“ sagte sie, noch halb im Bann des Er schöpfungsglücks, „nicht wahr, wir sind doch glücklich.“

Und die Frau umschloß beseligt, nickend ihr müdes Kind. „Glücklich, nicht so glücklich,“ wiederholte sie und dabei zitterte ihr schwacher Körper von den Anstrengungen des Abends und durch ihre trank Brust fuhr die Wein eines geheimen, süßlichen Leidens.

Else gönnte sich nur einen Tag des Ausruhens und unthätigen Beisammensitzen mit der Mutter. Dann begab sie mit rastlosem Eifer die Suche nach einem passenden Beruf.

Was ihr opernmutige Kindeslebens doch für ungeheure Kräfte in dem Mädchen entwickelt... Sie, die bisher kaum geahnt, daß ein Kampf mit der notdürftigsten Existenz möglich, daß das Leben nicht nur gelebt, daß die Berechtigung dazu auch erkunden werden muß von unzähligen, letzte sich nun den äußersten Demüthigungen aus dem bescheiden Ringens willien.

Ah, wäre es nur wenigstens nicht vergeblich gewesen!

Wo eine Stelle für ihre Kenntnisse und Fähigkeiten offen stand — sie hatte gehofft, sich leicht einige Nachhilfsstunden bei Kindern reicher Familien erstreben zu können — fand zwar sie zu jung oder zu aufständig, so schön und hübsch dies und das nicht, so tief man sich noch zuleht an ihrer hilflosen Lage und wies sie kühl von dannen. Von Tag zu Tag sank ihr Muth, und schließlich sah sie ein, daß sie auf die zuehm in's Auge gefasste Erwerbsquelle verzichtet müßte. Nun lief sie in Geschäfte für Tapissier und bot am Arbeit. Ja, da gab es Däm genug in der Stadt, die, um ein reichliches Taschengeld zu erzielen, den Zubehören solcher Läden ihre Fertigkeit für ein Spottpfeid zur Verfügung stellten, und man bebaute sie häufig, daß der Bedarf völlig deckte. Hin und wieder wohl bekam die Suchende einige Aufträge, doch der Lohn dafür genügte kaum für das Unentbehrlichste.

So sehr bitteren Erfahrungen kam dem hart enttäuschten Mädchen noch die angloholte Sorge um der Mutter gehörte Gesundheit. Es war, als hätte der arten Frau bisher nur das geheime Doffen auf ein endliches Wiedersehen mit der Tochter Halt und Kraft gegeben. Nun, da ihr der heilge Wunsch gewährt, verlor sie durch die Energie des Widerstandes gegen ihre inneren Perjörer — des Widerstandes,

der sie zugleich geküßelt und aufgerieben — auch der Rest trügerischen Gefundenseins, und obwohl die Nähe ihres langentbehrten Kindes auf sie wirkte wie Sonnenstrahlen, wurde sie sichtlich schwächer und schwächer.

Else verbarb vor ihr, wie schwer die Angst vor der Zukunft auf ihr lastete und stellte sich hoffend und sorglos. Doch eines Tages — die Krante lag mit der Fieber schimmernden Wangen auf ihrem Bett und bange sich halb bewußlos, am Abend ihren Pflichten nicht nachkommen zu können — machte sich die Verzweiflung des armen Mädchens Luft. „Mutter, es geht nicht an, ich muß nach Hause schreiben — wir sind zu verlassen.“

„Nach Hause!“ fuhr die Erschrockene auf, „was denn schreiben?“

„Eise nimm bei dir nieder.“ „Schreibe, daß du krank bist — daß du Pflege brauchst — daß sie uns helfen müssen, wenn — ihr Gesicht brühte sich mit zusammenhängenden Zähnen in das Kissen.“ „Ihr nicht zu Grunde gehen sollen — wir beide.“

Das letzte hörte die Leidende glücklicherweise nicht, aber sie richtete sich doch mit einem plötzlichen Rud empot, als habe sie ein Weißschienel getroffen.

„Nein! Nein!“ wehrte sie leidenschaftlich. „Das wäre aus wie die Bitte einer Verurtheilten, die um Verzögerung fleht. Nein — es giebt kein Jurid mehr für mich.“

Das erschütterte Mädchen hob bescheiden die Hände. „Sie sollen ja nur wissen, daß ich bei dir bin, daß du schullos unter Entbehrungen leidest, daß...“

Die Mutter unterdrückte ein „Würde uns das helfen, es besser zu ertragen?“ fragte sie bitter. „Weißt du, was er —“ sie meinte Keuthold — „dazu äußern würde, Kind? — Er würde lachend sagen: recht gefaselt! und seine Hilfe bärgt schlimmere Pein für uns, als die Verlegung.“

Else fühlte die Wahrheit dieser Vermuthung und dennoch vermochte sie ihrem Vorsatz nicht aufzugeben. Martha wenigstens sollte benachrichtigt sein.

Sie schrieb an sie als die Krante erschöpft von ihrer Erregung einschlummerte, säuberte der Mutter Leiden und Schicksal und bat dringend um Rath.

Es vergingen Tage — keine Antwort kam.

Sie nahm an, daß die Getreue, Strenghoren nur durch des Vaters strengsten Befehl von einer Benachdigung zurückgehalten werde. Martha hatte sich nicht, keine Hilfe suchend, an ihn verzichtet und er, großmüthig, daß man sich nicht an ihn gewandt, jede tröstliche Vermittlung unterlag.

Unterweg wurde ihre Lage immer trostloser, da die Hinfalligkeit der Kranten beängstigt rapid zunahm. Das ganze Mädchen rebete sich vor, diese entpirnige hauptsächlich nur der schlechten Ernährung — aber auch, sie befah ja nicht einmal die Macht, diesem Mangel abzuhelfen!

Zwar einen Ausweg gab es anscheinend noch.

Der Direktor der Truppe, der Erbe des Sonderlingstrams Hans Rapars, hatte am Tage zuvor die beiden Verlassenen besucht, dazu erschicklich weit mehr durch Neugierde als durch Theilnahme gedrängt. Letztere wurde einer ihrer höchst freundlichen Fremdbeth.

Der Direktor verkehrte ausgesucht respektvoll mit ihr und ermutigte sie zu ihrem ersten Debit. Er beabsichtigte, sich ihre prächtige Singstimme zu nütze zu machen. Sie sollte als Kostümträgerin vor das Publikum treten, mit einigen ansprechenen Volksliedern sich dessen Günst zu erheben suchen, mehr noch durch ihre jugendliche Lieblichkeit, anziehende Erscheinung.

In einer geliehnen, ärmlichen, tiefverschämtenen Mulde, einem künstlichen Bühnengebiet in dem Wohlgedult, trat Else Keuthold vor die Zuschauer. Die enttäuschten Schulerer etwas in die Höhe gezogen, die schmalen Hände fest ineinandergepreßt, das Bein tief in Scham in dem traurigen ersten Schritt, fand sie wie die personifizierte Leuchte, heimlich zitternde Verantwortung gegen jede Verabreichung ihrer jugendlichen Würde da, oder wie ein gezeugenes ergebendes Opfer, das einen Leib und Seele schädigenden Streich zu empfangen fürchtete.

Einige überroschte „Ah“ und „Oh“ lebhafte Anerkennung gingen durch das sehr gemischte Publikum...
 „Das kleine Orchester intonirte... sie mußte stehen.“

Ihre Lippen bewegten sich, tonlos anfangs, dann rang sich etwas aus ihrer Brust, einem Wohlmut mehr ähnlend wie beginnendem Sange. Die Musikanten begannen die Begleitung auf's neue. Das Mädchen nahm sich mit Riefentast zusammen, sehte noch einmal ein, keifer zwar, doch schon gelingender und dann rettete sich das unter den inneren Ängsten erkildete Organ, befreite sich und schwoll mächtig und edel an.

Und bämpfte auch den Wohlmut der hübschenden Lüne ein Schleier von Schwermuth, der zu dem Anball des Gesanges nicht paßte — ein verlorener der Anfängerin reichlichen Applaus nicht.

Als sie jedoch das zweite Mal an dem Abend auftrat und ein gleich schmalches Lied durch den weiten Raum schallte, gab sich in dem schon spärlichen Beifall ein Zeichen von Enttäuschung kund. Dabon merkte Else Keuthold freilich nichts.

Es sah aufstehend den Vorhang

dem verlassenem Mädchen auf und lächelte es.

„Mütterchen, laß gut sein — du darfst dich pflegen.“ — „Es ist gütlicher, schlante Finger nahmen der Leidenden sanft die anstrengendst Arbeit weg. Es war kaum eine Woche verlossen seit dem Besuch des Direktors, und das Mädchen die letzten Tage oft und lange aus gesehen.“

„Du hast eine Stellung gefunden?“

Wie athemlos und beglückt die rasche Frage klang.

„Ja — erschrick nicht — ich — die bunten Mädchenaugen mit dem stammübden, resignirten Ausdruck irzten an dem lächelnden Antlitz der Mutter vorbei und blickten starr in's Leere — „ich habe mich dem Direktor verpflichtet.“

„Kind — nein!“ schrie die unglückliche Frau auf.

Else bog sich gequält zu ihr nieder und zog die äußerlichgerathene an sich. „Mutti, Mutti, schone dich und mich,“ flüsterte sie in's Ohr. „Nimm es als unermüthlich an und sei eingebend, daß ich nicht nie herabziehen lassen werde.“

„Aber du wirst daran zu Grunde gehen.“

Else schüttelte bitter lächelnd den Kopf. Sie dachte an all das Leid, das Ihre Jugend schon durchstohlet hatte.

„Ich werde stark sein und froh im Bewußtsein, dir eine Stütze zu werden.“ versuchte sie zu beschwichtigen.

„Alles um mich! Um mich!... in das fühlte leben georgen und in Sorglosigkeit — und nun? O Gott, es darf nicht sein!“ Sie stand auf und schwante gemartert durch den ärmlichen Raum. „Wielicht, daß ich's ertrage —“ murmelte sie dann, „daß es so schlimm in Wirklichkeit nicht würde —“ sah uns heimlich nach, „entde sie laut und voll Haß. Heimlich!“

Das harte Gesicht des jungen Mädchens leuchtete schneig vor der Wäsche heftiger, innerer Qual.

„Der Weg ist uns versperrt. Zweitmal habe ich um Hilfe gebeten — wir müssen's tragen, Mutter.“

Die arme Frau sagte nichts mehr, doch ihr ganzer Körper bebte und ihre Hände zitterten.

Nach und nach wurde sie unter der Ergebung ihres Kindes und dem unerbillig zwingenden Muth des erbarmungslosen Vätergottes ruhiger. Sie ließ auch am Abend, obwohl bitterlich weinend, das Mädchen ohne Widerhall seinen schweren Gang antreten.

Draußen schwand der jungen Dulderin Gestalt. Sie lehnte sich mit vertragenen Kräften an die Treppenhilfe, von tiefer, dämmerung unspinnen, ihr Inneres lichtlos, nachwend wie die. Ihre Hände falteten sich, als wolle sie von Jemand Barmherzigkeit erbitten, und ihre Lippen entquollen halbtaute Töne verzweifelter Leides.

Als sie das ihr ungewohnte Treiben und Schaffen des Künstlerbüchchens hinter den Goullissen umgab, wurde sie innerlich stiller.

Zubringliche Neugier betratte sie mehrernden Blickes, geschwämbige Scheinlebenswürdigkeit suchte sie vertraulich auszuforschen; sie begegnete denn wie jenem mit der Zurückhaltung einer höchst freundlichen Fremdbeth.

Der Direktor verkehrte ausgesucht respektvoll mit ihr und ermutigte sie zu ihrem ersten Debit. Er beabsichtigte, sich ihre prächtige Singstimme zu nütze zu machen. Sie sollte als Kostümträgerin vor das Publikum treten, mit einigen ansprechenen Volksliedern sich dessen Günst zu erheben suchen, mehr noch durch ihre jugendliche Lieblichkeit, anziehende Erscheinung.

In einer geliehnen, ärmlichen, tiefverschämtenen Mulde, einem künstlichen Bühnengebiet in dem Wohlgedult, trat Else Keuthold vor die Zuschauer. Die enttäuschten Schulerer etwas in die Höhe gezogen, die schmalen Hände fest ineinandergepreßt, das Bein tief in Scham in dem traurigen ersten Schritt, fand sie wie die personifizierte Leuchte, heimlich zitternde Verantwortung gegen jede Verabreichung ihrer jugendlichen Würde da, oder wie ein gezeugenes ergebendes Opfer, das einen Leib und Seele schädigenden Streich zu empfangen fürchtete.

Einige überroschte „Ah“ und „Oh“ lebhafte Anerkennung gingen durch das sehr gemischte Publikum...
 „Das kleine Orchester intonirte... sie mußte stehen.“

Ihre Lippen bewegten sich, tonlos anfangs, dann rang sich etwas aus ihrer Brust, einem Wohlmut mehr ähnlend wie beginnendem Sange. Die Musikanten begannen die Begleitung auf's neue. Das Mädchen nahm sich mit Riefentast zusammen, sehte noch einmal ein, keifer zwar, doch schon gelingender und dann rettete sich das unter den inneren Ängsten erkildete Organ, befreite sich und schwoll mächtig und edel an.

Und bämpfte auch den Wohlmut der hübschenden Lüne ein Schleier von Schwermuth, der zu dem Anball des Gesanges nicht paßte — ein verlorener der Anfängerin reichlichen Applaus nicht.

Als sie jedoch das zweite Mal an dem Abend auftrat und ein gleich schmalches Lied durch den weiten Raum schallte, gab sich in dem schon spärlichen Beifall ein Zeichen von Enttäuschung kund. Dabon merkte Else Keuthold freilich nichts.

Es sah aufstehend den Vorhang

fallen, hästete sich, ihre Sachen umzuwerfen und flüchtete förmlich aus dem Hause.

Im Freien richteten sich ihre von dem Kampfenlicht schmerzenden Augen nach oben. Heftlich blinnte das Sterbender zu ihr herab, und das monnesfrühlingsnacht umfing sie. Sie dachte inmitten der Erhabenheit der ruhenden schaffenden Natur an die Empfindungen, die ihr diese sonst abgerungen und — an ihre jetzt so jammerdöll bebrängte Existenz. Und dann schüttelte sie den Kopf. War es denn so schlimm gewesen, was sie heut Abend hatte leisten, ertragen müssen —?

„Nein,“ sagte sie plötzlich halb laut und fest, „nein.“ Aber dabei die heisse Angst bei dem Gedanken, sich wieder und wiederum den Blicken der Zuschauer preisgeben zu müssen.

„Nein,“ entgegnete sie auch oben der Wangen raschen Frage der Mutter, ob man sie verlaßt, ob man unmöglich ist die verlangt habe, oder zu besüchtigen sei, ob dies gesehen könne.

So wohlthunend bestimnt dieses ermutigende „Nein“ auch klang, Frau Else las doch in den förmlich gebürten Zügen ihres Kindes, was es unter feinem Opfer gelitten und noch leiden würde. Sie fragte jedoch nicht und schloß befreitig ab, absehend in das starrtes Vordringträumen zu versinken.

Else ließ sich neben der Stullen auf das Sofa nieder und schmeigte sich an sie. „Liebe, liebe Mutter,“ flüsterte sie mit zuckenden Lippen, „ich wollte, wir zwei wären allein auf der Welt.“

„Ja, weil die anderen nur zu verlernte Dual da sind,“ ergänzte die Leidende in bitterem Versehen.

Wie glücklich wären wir zusammen, böte uns die Erde so viel Raum dazu zu leben, uns zu nähren, fern, fern von dem Treiben der anderen. Wir wollten nichts vermessen als Gott und uns, wenn wir uns einmal nicht fassen — nicht wahr, Mütterchen?“

Der matte Blick der Zubührenden leuchtete auf. Wie sie die sich verraubende, tiefinnige Liebe des Mädchens zu ihr, befestigte. Sie kam sich so reich vor, so groß, so erhaben! Sie hatte ja kaum mehr als Mitleid und pflichtgemäße Zuneigung erwartet.

Du vermöchte sie doch ihrem Kinde ein unerbittliches Wohlthat zu lohnen! Ein schmerzlicher Gesuher bog ihre Brust. Was hatte sie zu bieten? Geld, Gram und herbe Sorgen!... Ahermals kam mitleidig das geheimnisvolle Vorempfinden das gebühnender Erlösung über sie — einer Erlösung für sie, wie für ihr verlorne Kind. Wenn sie nicht mehr war, dann konnte Else wieder in's Vaterhaus flüchten, das man ihr verloh, solange sie zu der einst pflichtvergesenen Mutter hielt.

Aber noch lebte sie, und sie mochte dieses geist nur noch targ bemerke Dasein schranntos genießen — in der Liebe ihrer Tochter.

Von da an hing ihr Bild nur noch an dem Mädchen, lebte sie nur noch durch seine Nähe, und war sie allein, so schnte sie sich unaußersprechlich nach ihm bis zur tödtlichen Er schöpfung. Und wie oft war sie allein!

Der Direktor nahm seine jüngste Untergebene nicht nur die Abend in Anspruch. Auch am Tage suchte er sie, unter dem Vorwande nötiger, kleiner Hilfleistungen, an den Umgang mit seinem Personal zu gewöhnen. Er zeigte sich unzufrieden mit ihr, da sie weder Schmeichelein noch Demüthigung aus ihrer Reservirtheit hervorzuholen vermochten und sie seinem Kunsttempel zweifelhaften Rufes nicht das zu werden versprochen, was er gehofft. Hätte ihn nicht immer wieder diese liehe Furcht, sie ganz zu verlieren, zurückgehalten, er wäre ihrem geheimen, aber deutlichen Widerstande gegen alle seine Versuche sie herabzuwürdigen, längst mit Gewalt entgegengetreten. Im stillen rednete er auch auf die langsame, aber ihm sicher scheinende Einnirtung zweier heimlicher Verbündeter. Es war ihnen dies die Anschauung lachenden, ungestalt durch das Leben herangehen, ja umvorbenen Plästers und die entwerbende Noth. Er befragte, gestützt auf seine scheinbar rechtmäßigen Ansprüche, die Leistungen der Tochter kaum etwas besser, als er die der Mutter gelohnt.

Else schleppte sich mit mehr und mehr schwindenden Muth durch so elende Tage.

Sie zählte die Minuten der Stunden, die sie von der tranken Mutter trennten und umgab diese mit hingebender Sorgfalt, je mehr sich der in ihre lockende Reichthum an Liebe und Zärtlichkeit gegen die übrige Menschheit verdrang.

Fremd blieb sie dem Kreise ihrer Collegen und Collegeninnen, fremd sah sie Abends auf das verfallene, wenig wechsellende Publikum, dessen anfängliche Günst sich ihre herbe, nie durch das kleinste Wädeln verändernde Unschwankheit längt verhärtet hatte. Kein Beifall würde ihnen Lieben mehr gegollt, so schön und gekuht auch ihre Stimme war.

Eines Abends durchdrach diesen gemolten lautlosen Übergang nach ihrem Vortrag das halbtaute „Bravo!“ einer sympathischen Männerstimme. Es war, begünstigt durch die bezeichnende Ruhe des gelangweilten Hauses, scharf deutlich, doch nicht unangenehm berührend in das Ohr der sich Zurückziehenden gefallen. Es war im Abgehen eines raschen Blick nach der Vortheil ben

aus welcher der Ruf gekommen. Ein vereingelter Herr sah darin. Er wandte ihr voll das Gesicht zu — es mochte daselbe, von dessen Lippen sie damals in der Bahnhofshalle ihren Spottnamen zu hören gemeint hatte.

Die leicht Zusammenstrebende verblieb noch unter der Einwirkung dieser Ueberraschung, als der Vorhang schon eine geraume Weile hinter ihr gefallen war.

Etwas wie die Vorempfindung lommender, innerer Kämpfe durch die beachtungshesche Persönlichkeit des Unbekannten packte sie. Aber ihre leise Beunruhigung war keine peinliche. Ihre sensitive Natur fühlte, daß der Fremde dem Durchschnittscharakter seiner Umgebung hier so fern fand, wie seine impulsive Beifallsänderung einer beabsichtigten Demonstration gegen die Applausvergebung der übrigen, oder gar einer beleidigenden Vertraulichkeit für sie. Er sah auch nicht darnach aus, als könne ihm anderes als ein Zufallsname an diesen Bestreunungsort geführt haben.

Bei ihrem nochmaligen Auftreten an diesem Abend hatten die Augen der jungen Sängerin, die sich sonst über die Köpfe der Zuschauer hinweg in's Leere zu richten pflegten, ein Ziel oftmaligen ernstfragenden Hinschauens. Und das scharf und edel geschnittene Antlitz des Herrn in der Loge begegnete dem keusch forschenden Blick mit der stillen Zärtlichkeit eines unausgesprochenen und doch zurechtgehaltenen Interesses.

Else hätte nie geglaubt, daß sie die fragliche An- oder Abwesenheit irgend eines Menschen an diesem Orte je besüchtigen könne. Sie trat des anderen Abends nicht ohne eine leichte Erregung vor das Licht der Lampen.

Ihr an eine vorgeordnete Enttäuschung still ergebener Blick fiel unter einem leisen, warmen Aufleuchten auf die Erscheinung des Herrn von gestern. Er sah auf seinem vorübergehenden Platz und sah ihr entgegen, und in dem Scheitren dieser weit gleich schönen, tiefbunten Augenpaare lag etwas wie bewusste Zusammenghörigkeit.

Von nun an bot die junge Sängerin dem Publikum nicht mehr das gemoonte Bild unbewegter, automatenhafter Pflichterfüllung. Ihr Gesang wurde besser, ihre Gebärde anmuthiger, befreiter und der Ausdruck ihres stets ersten Gesichtes gewann durch einen Zug sanfter Formungsfreundigkeit. Desgleichen wie sich nun ihr schon verschlossenes Wesen gegenüber ihrer Zuhörerschaft zu erwärmen schien — diese Veränderung ging zwar freilich nur von dem einen unter ihr aus — begann sich das Publikum auch wieder mehr für sie zu interessieren; leider nur nahm diese Antheilnahme bei manchen, ja bei den meisten unter ihnen, einen bedenklichen Charakter an — den gemeinsten Standalorernstung. Oh, man war durch Rülte, Nichtachtung und Herbeheit viel zu gründlich abgestosen worden, um nun bei einem Anschein des Gegenheites zu einem Vereingelten nicht mit Freuden die Gelegenheit zu den unläutersten Verdrängungen zu ergreifen.

Else gewahrte die wieder aufsteimende, ominöse Günst des Publikums nicht. Sie ließ die öftere Anwesenheit ihres sie nie verlegenden Beobachters wie eine unbewußte, nicht nach äußeren Gründen abzuhängende Wohlthat auf sich wirken.

Es war auch gut, daß gerade jetzt etwas Neues, anregend auf die Einnwickelnde aus ihre innere Gefühlsheld und Gedankenwelt anzureichend erhob. Sobald sie, ihre verhassten Pflichten hinter sich, dem mütterlichen Heime zu bewelte, packten sie folternde Sorgen gegen; und streifte sie das Gebenden an den Fremden auch meist mit dem Wohlthunenden Einfluß seiner Persönlichkeit verlebte ihr für den Rest des Tages.

Es war, obwohl der Zustand der Mutter vermehrt Anlaß zu Nummer und Gram bot, innerlich ruhiger geworden und nicht mehr so gänzlich von Hoffnungslosigkeiten verlassen erfüllt.

Das mochte, sie wußte sich — Stunden hindurch wenigstens — von etwas wie dem Warmgefühl endlich gemeinter Freundschaft umgeben.

Die Zuversicht, die ihr dieses Bewußtsein — es war eigentlich mehr ein Empfinden dessen — gab, erlitt das eine Ualm eine ähmliche Er schöpfung. Glücklicherweise keine nachhaltige.

Das war, als Else auf ihrem Heimwege — den sie durch ein Seitenfördchen des großen Gartens stets einnahm — zu machen pflegte — plötzlich die ihr stetig folgende Gestalt eines Herrn bemerkte — die ihres bekannten Unterthanen aus der Theaterloge.

Sie empfand eine Bestürzung, dann etwas von der Pein bitterer Enttäuschung und Ernüchterung, als sie sich sagen mußte, daß dieses Fernabgesehen ein geplantes, beabsichtigtes sei.

Unberauscht angekommen — sie hatte in deren Nähe ihren Schritt allmählich verlangsamt — wandte sie sich um; und so kam es, daß sie sich hier unter dem matten Licht einer nahen Gaslaterne, beinahe Auge in Auge fanden. Der Blick der ihren traf ihn herb anlagend, schmolz jedoch augenblicklich unter leiser Verwirrung in mädchenhafte Weichheit hinüber.

Der Ausdruck seiner ersten, noblen Züge ließ so gar nicht auf irgend ein tränkendes Vorhaben, auf Aufdringlichkeit oder unbede Dreistigkeit schließen.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Morcheln. Morcheln eignen sich zu Fleisch als Sauce vorzüglich. Sind sie gemaschen und gereinigt, so bämpft man sie in guter Butter geloch, gibt dazu in Butter geloch gemachte Mehl, Bratenbrühe oder Ueberrichtung, als der Vorhang schon eine geraume Weile hinter ihr gefallen war.

Rehrüden im Ofen gebraten. Der Rehrüden muß gut abgeliegt sein, wird dann sehr reichlich gepfeilt, gefaselt und gepeffert und mit der gefaselten Seite nach unten in eine Pfanne gesetzt, deren Boden mit Speck und zerhacktem Butter gesalzen ist, oben ausgelegt ist. Die oben liegende Innenseite des Rehrüden wird mit frischer Butter bedeckt. Man bedt ein weißes Butterpapier darüber und schiebt die Pfanne in den Ofen. Nach einer Weile wird der Rehrüden umgedreht, mit guter Sauce begossen, mit feinerer Zitronensäfte bestreut und gar gebraten. Die Sauce wird durch ein Sieb gerührt, abgeseiht, wenn nötig mit etwas klar gerührtem Kraftmehl feimig gelocht, mit 10 Tropfen Würze vermischt und zum Braten zu Tisch gegeben.

Chneinsteule mit grünem Kräuterfä. Von einer Schweinsteule oder einem anderen Stück Schweinefleisch schneidet man alles Fett und die Schwaarte ab, reibt sie mit Salz ein und läßt sie 8 Tage lang liegen, wobei man sie täglich umlegen muß. Dann legt man sie in Essig, in dem sie gleichfalls 8 Tage bleibt und mehrfach umgelegt wird. Nun wird das Fleisch in Butter gar gebraten und allmählich während des Bratens geriebener grüner Käse aufgeschoben. Man setz dies so lange fort, bis man eine fingerdicke Schicht erzielt hat und sich auf dem Fleische eine Kruste bildet, welche fortwährend begossen wird. Ist das Fleisch gar, so wird es zierlich tranziert und angerichtet. Die Sauce reicht man durchgefeilt zum Braten. Es wird von dem Käse bittlich und braucht nicht feimig gemacht zu werden.

Kaia la tartare. Man enthäutet einen Lachs, nimmt ihn aus und schneidet ihn in Portionstücke. Dann bereitet man eine Marinade aus reichem Wein mit Eßig und Vorkerblat, gießt sie durch ein Sieb und taucht die Kalfische darin. Man nimmt sie dann heraus, läßt sie erkalten, mäht sie in Semmelkrume, bann in Eiern, die man geschlagen, gefaselt und gepeffert hat, panirt sie nach kurzer Zeit ein zweites Mal und bädte sie auf dem Hoff oder im Fiegel. Nun bereitet man eine Remouladenauce aus Del, Mostard, Salz, Pfeffer, geschalten Kapern, Sardellen und sehr wenig Essig, schüttelst diese sehr gut, giebt sie auf eine Schüssel, legt die Kalfische darauf und servirt sofort. Es ist dies eine sehr feine Schüssel.

Süßnerfette mit Trüffel. 1. Man löst jungen fleischigen Süßnerfette die Brust aus, spilt diese fein mit zarten Speckfedern und schneidet rohe Trüffeln, in Ermangelung die Hüte von Steinpilzen in Scheiben. Dann bringt man die Pilze mit 1/2 Pfund Butter auf 1 Pint zum Feuer, bratet sie 10 Minuten, legt die gefaselten Süßnerfette dazu und bratet sie unter häufigem Begießen gar — doch müssen sie weich bleiben — und richtet das Fleisch mit den Pilzen belegen und mit der Sauce übergeben an. — 2. Auf eine andere Art werden die Brille nicht gepilt, sondern nur in Butter und Semmel gemäht und in Butter goldbraun gebraten. Die Pilze bratet man mit einer geschaden Zwiebel und etwas Salz und Pfeffer extra und richtet die Hüßnerfette bergartig in der Mitte, die Pilzspeiben im Kranze rings herum an.

Linsen Suppe mit Pilzen. Man mästet 1/4 Pfund Linsen für vier Personen über Nacht ein, kocht sie am nächsten Morgen mit 3 Quart Wasser, 4 geschälten geschaden Zwiebeln und einer großen Handvoll getrodneter Steinpilze, kalst aber erst, wenn die Linsen ganz weich sind. Auch kommt etwas gemahlener Pfeffer hinzu. Dann läßt man halb bestes Schweinefett, halb Butter (zusammen 2 Unzen) mit einer geschaden Zwiebel leicht einbräunen, rührt 2 Kochlöffel voll Weizenmehl hinzu, läßt die Suppe noch mehrmals aufkochen, streicht sie durch ein Haarsieb, läßt sie nochmals aufkochen, fügt 1 Glas Rothwein und einen Kochlöffel voll Rabeauce oder eine andere gemahlene Sauce hinzu und richtet mit in Butter gerösteten Semmelwürfeln an.

Gulasch. Man schneidet das gut gekochte Fleisch in kleine Stücken, läßt im Topf reichlich Butter und Speck geloch werden, gibt das Fleisch darauf und läßt es anbraten. Hierauf giebt man drei dicke Zwiebeln fein geschälten, läßt sie einige Minuten anbraten, mischt dann alles durchgebraten, streut einen Kochlöffel Mehl darüber und füllt Wasser auf. Hierauf giebt man Salz, Pfeffer, englisch Gewürz, einen Kochlöffel Senf, etwas Lorbeeröl, etwas Citrone, ein Glas Wein. Wenn es hart kocht, giebt man einen Teller voll gewürfelter Kartoffeln darauf, und bann das Ganze fünf Viertelstunden schmoren lassen.